Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 3 (1919)
Heft: 5-6

Artikel: Das Geschlecht der Fluss- und Bergnamen
Autor: H.St.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-419446

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dritter Jahrgang.
Nr. 5/6.

Küsnacht (Zürich),
Mai/Brachmonat 1919.

Mitteilungen
des
Deutschschweizerischen Sprachvereins

Beilage: Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen werden den Mitgliedern jeden Monat unentgeltlich geliefert.
Durch die Post bezogen kosten die Mitteilungen jährlich 6 Fr. mit und 3 Fr. ohne Beilage.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).
Beiträge zum Inhalt sind willkommen.
Versandstelle: Küsnacht (Zürich). Druck: G. Iseli, Bern.

Was geht uns dieser sog. Friede an?

Uns? Einen Sprachverein? Einen schweizerischen Verein?

Sehr viel. Denn in Paris ist offenbar beraten worden und man glaubt herausgefunden zu haben, wie das Deutschtum ausgerottet werden könne. Gemeint ist natürlich nur das Deutschtum im Reich, getroffen aber werden wir auch — wenn's gelingt. Doch der „Verrat" von Versailles, dieser „offenkundige Wortbruch", wie kein geringerer Vierverbandsfreund als Professor Bovet offen und mutig das Machwerk nennt, ist ja eigentlich eine Huldigung ans Deutschtum; denn er ist ja nur zu erklären aus der namenlosen Angst vor der Kraft dieses Volkes — auch wir Deutschschweizer fühlen uns geehrt.

Und in diesem Friedensvertrag steht auch etwas von einem Völkerbund. Dieser Völkerbund A.-G. steht auch uns offen, wenn wir schön brav sind. Aber wie sagten die alten Appenzeller? „Wir wollen nit in dem Ding sin!"

Spitteler und der Friede.

Nachdem Spitteler unsern Schweizerstandpunkt zum Weltkriege zu bestimmen versucht hat, — was ihm freilich nicht unter allgemeiner Zustimmung gelang — wäre es sicher sehr anziehend zu hören, wie dieser Mann unsern Schweizerstandpunkt zum Weltfrieden und zum Völkerbund feststellt. Es wäre eine Aufgabe der Neuen Helvetischen Gesellschaft, auch diesen Vortrag zu veranstalten. Wenn er aus diesem oder jenem Grunde nicht zustande kommen sollte, so darf man sich wohl an jene Worte im allgemeinen, neutralen Teil seiner Rede halten, wo er sagt: „In der Tat läßt sich die ganze Weisheit der Weltgeschichte in einen einzigen Satz zusammenfassen: Jeder Staat raubt, so viel er kann. Punktum. Mit Verdauungspausen und Ohnmachtanfällen, die man „Frieden" nennt. Die Lenker der Staaten aber handeln so, wie ein Vormund handeln würde, der vor lauter Gewissenhaftigkeit alles und jedes für erlaubt hielte, was seinem Mündel Vorteil bringt, keine Freveltat ausgeschlossen." Von geradezu prickelndem Reiz ist der nächste Satz: „Und zwar je genialer ein Staatsmann, desto ruchloser."

Das Geschlecht der Fluß- und Bergnamen.

Als die Oesterreicher und Deutschen im letzten Frühjahr ihre „Offensive" in Oberitalien unternahmen, las man in einigen Blättern, sie hätten den Piave, in den andern, sie hätten die Piave überschritten. Welches ist das Richtige? Beiden Formen liegt das italienische „il Piave", lateinisch Plavis, zugrunde. Da nun die Römer alle Flüsse als männlich betrachteten und die Italiener ihnen darin folgten, so ist das für uns natürlich maßgebend! — Wirklich? Doch wohl nur für solche, die glauben, jeden Ortsnamen auf fremdem Sprachgebiet möglichst getreu wiedergeben zu müssen. Wenn wir bei Piave schwanken, so kommt es daher, daß dieser Name uns nicht so geläufig ist wie z. B. Tiber. In der Schule lernten wir noch unbedenklich „die Tiber", wie man auch jetzt noch zuweilen liest. Selbst der Graf v. Platen, der Horaz fast sklavisch nachahmt, schreibt in der 18. Ode „die Tiber". Gewissenhafte Geschichtsschreiber haben aber angefangen, „der Tiber" zu setzen, weil die Römer ihren Fluß als Mann betrachteten. Und sie müssen es doch am besten wissen, wie der „Tiberis" zu behandeln ist! Vor lauter historischer Genauigkeit übersehen sie die geschichtliche Entwicklung eines Namens, wie sie uns zumuten, den altehrwürdigen Redner Cicero Kikero und den athenischen Hafen Piräus genau nach dem Griechischen Peiraieus (mit dem Ton auf der letzten Silbe) zu sprechen. Auf ihre klassische Bildung tun sie sich viel zu gute und vergessen, daß gerade die Griechen und Römer fremde Namen ihrer Sprache anpaßten, daß z. B. aus einem Odysseus ein Ulixes, aus einem Herakles ein Hercules wurde!

Das Deutsche betrachtet im allgemeinen die Flüsse als Frauen. Dies ist am besten daraus zu erkennen, daß einem alten männlichen Namen ein weiblicher gegenübersteht, z. B. die Etsch, lat. Atagis, ital. Adige; die Donau, lat. Danubius, franz. le Danube; die Rhone, lat. Rhódanus, franz. le Rhône. Strenge Geographen werden wohl nächstens vorschreiben zu sagen „Sion liegt am Rhone", und man könnte vielleicht ergänzen: Strom oder Fluß! Gerade mit Rhone hat es freilich eine eigene Bewandtnis. Die Walliser sagen nämlich noch jetzt: der Rotten, wie es im Mittelhochdeutschen hieß. Das ist dann die nach den Gesetzen der Lautverschiebung zu erwartende Form wie Sitten für Sedunum (Sion). C. F. Meyer verwendet die lateinische Form in seiner Ballade „Das Geisterroß" männlich: „Wogentosen! Rhodans Stimme!" Aber das beweist nichts gegen den deutschen Namen „die Rhone".

Aehnlich wie sich der „Danubius" in die „Donau" verwandelt hat, so im Französischen der „Liger" in la „Loire". In dieser Sprache haben wir ja viele weibliche Flußnamen, die im Lateinischen männlich sind: Meuse (Mosa), Moselle (Mosella, lat. männlich und weiblich), Seine (Sequana), Garonne (Garumna).

Man wird mir einwenden, es gebe auch im Deutschen viele männliche Flußnamen, vor allem den Rhein, dann den Main, den Neckar, den Inn, den Lech; aber diese sind vermutlich alle keltischen Ursprungs. Dem Rhein stehen übrigens die Reuß und die Aare gegenüber, denen sich viele Töchter anschließen, wie die Limmat, die Emme u. a. Wie sehr das weibliche Geschlecht der Flüsse im Sprachbewußtsein vorherrscht, zeigt die Biber (in den Kantonen Schwyz und Schaffhausen), während doch das Tier, von dem die Bäche abgeleitet sind, das männliche Geschlecht hat. Vielleicht ist die Aa (Wasser, Fluß) zu ergänzen.

Und nun zu Piave zurück! Meinem Sprachgefühl nach muß es heißen: die Piave, wie ich auch die Tiber schreibe.

Wie steht es mit den Bergnamen? Da ist vor allem Rigi umstritten. Ich verweise auf meine Anmerkung Seite 13 meines „Schweizerhochdeutsch und reines Hochdeutsch". Nach dem Schweiz. Idiotikon VI, 753 ist der Name im Munde der Umwohner weiblich (von Reihe, Felsband), wurde aber durch das männliche Geschlecht (aus „Rigiberg") verdrängt. Wenn Gatschet in seinen „Ortsetymologischen Forschungen", S. 9, sagt: „Die Bergnamen sind immer männlichen Geschlechts", so widerspricht diese Behauptung den Tatsachen.

Eine Ausnahme machen vor allem die mit Gattungsnamen, wie Horn, Alp, Fluh, Egg, Matte, Platte u. dgl. zusammengesetzten Wörter, dann die bildlichen Bezeichnungen wie Blume, Pfeife, Scheibe, Jungfrau, Wilde Frau, Altels, aber außerdem einige andere, wie Bäuchlen, Bürglen, Nünenen, deren Namen schwer zu ergründen sind. Hier dürfen wir wohl auch die Gemmi erwähnen, die Gatschet S. 66 von franz. chaumière (Strohhütte) ableitet. Die Hardt, das Waldgebirge in der Rheinpfalz, ist weiblich wie der gleichnamige Wald bei Basel, während es vom Speßhart schon im Nibelungenlied heißt „zem Spehtsharte" (Spechtswald); ebenso sagt man der Harz, der eigentlich auch Wald bedeutet; wir haben es also hier mit einem Gattungsnamen zu tun, wie bei Hohgant, wo indessen das Geschlecht schwankt. Gewöhnlich braucht man den Namen männlich, neuerdings aber auch weiblich mit Berufung auf die Anwohner wie bei Rigi. Das Wort ist zusammengesetzt mit Gand (Schuttfeld, Geröllhalde), das alle drei Geschlechter haben kann; in dem innerschweizerischen Familiennamen Indergand ist es weiblich. Das Schweiz. Idiotikon läßt II, 337 die Frage nach dem Geschlechte des Bergnamens unentschieden. In Zweifelsfällen halte man sich an das Ueberlieferte und schulmeistere nicht die Sprache. H. St.

Bolschewiki, Bolschewismus, Bolschewisten, bolschewistisch.

In der Zeit ungefähr vor einem Jahr ist in den westeuropäischen Sprachen das russische Wort Bolschewiki aufgekommen. Heute ist es in aller Mund; vor zwei Jahren hätte keiner von uns sagen können, was das sei. Und schon scheint auch seine ursprüngliche Bedeutung vergessen zu sein. So lohnt es sich, Herkunft und Geschichte des Wortes einmal in Erinnerung zu rufen, obgleich es sozusagen unter unsern Augen entstanden ist.

Nachdem im Frühjahr 1917 in Rußland der Wagen ins Rollen gekommen war, las man bald in den Zeitungen von zwei Parteien unter den Sozialisten. Die Minimalisten waren die Gemäßigten, die sich vorläufig mit einem Mindestmaß oder Minimum von Umwälzungen begnügen und das Weitere nach und nach durchführen wollten; auf russisch heißen diese Minimalisten Menschewiki (von menschi = der Kleine). Ihnen traten entgegen die Maximalisten, die sogleich das Höchstmaß oder Maximum der sozialen Umgestaltungen, alle Forderungen der neuen Lehre durchführen wollten, wozu natürlich Gewalt angewendet werden mußte; auf russisch heißen sie Bolschewiki (von bolschi; wer griechisch gelernt hat, mag darin wiedererkennen den Stamm von beltion, beltistos, Steigerungsformen von agathos = gut). Als die Partei der Bolschewiki siegte und wie alle, die ganz plötzlich die Welt nach ihren Absichten verbessern wollen und zugleich an die angeborene Güte der Menschen glauben, auf Schwierigkeiten stießen und Gewalt anwendeten, da wurde das Wort Bolschewiki zum Schrecken für Europa. Jetzt wird es überall gebraucht, um maßlose Menschen zu bezeichnen, die durch Massenstreik und Schreckmittel aller Art die Staatsordnung beseitigen und eine Gewaltherrschaft der Minderheit auch in unserm Volksstaat an Stelle der gesetzlichen Mehrheitsherrschaft setzen wollen.

Wie es nun mit unverstandenen Fremdwörtern, zumal im Streite des öffentlichen Lebens, immer geht: das Wort wurde bald in uneigentlichem Sinne gebraucht. Kürzlich erzählte mir ein Lehrer, er sei einem Burschen begegnet, der „auch wie so ein Bolschewik" ausgesehen habe. Der Lehrer hat nie einen russischen Maximalisten gesehen, und von unsern auf dem linken Flügel der Arbeiterbewegung stehenden Mitbürgern ist nicht bekannt, daß Gesicht oder Kleidung sie als solche kennzeichnen. Aber der Bolschewik beschäftigt schon so lebhaft die Geister, daß man sich ein bestimmtes Bild von dem Aussehen eines Bolschewik macht, ohne sich um die Richtigkeit der Vorstellung zu kümmern. Tatsächlich wollte der Lehrer einfach sagen: der Bursche sah frech und respektlos aus. So brauchen wir denn das russische Wort schon an Stelle aller möglichen anderer Wörter und hätten es deshalb eigentlich gar nicht nötig. Wir vermißten es nicht, als wir es nicht hatten. Ein Umstürzler, ein ganz Roter, ein überspannter Sozialist, ein fanatischer Sozialist, ein Anarchist, ein Jakobiner, ein zu allem fähiger frecher Bursche, ein gräßlicher Kerl, ein gemeingefährlicher Verbrecher, für alle diese unter sich ganz verschiedenen Dinge sagen wir jetzt gedankenlos Bolschewik. Den wirklichen Bolschewiki tun wir damit Unrecht. Den Anarchisten ist es aber seinerzeit nicht besser ergangen. Ursprünglich bezeichnet Anarchist einfach einen Menschen, der das gesellschaftliche Leben ohne den Zwang der Staatsgewalt für besser hält und auch für möglich, und wer je mit wirklichen Anarchisten zu tun gehabt hat, weiß, wie viele harmlose, weiche Menschheitsgläubige darunter sind. Der Sprachgebrauch aber hat dem Wort Anarchist die Vorstellung von Sprengbomben, Dolch und Gift beigesellt, weil es in der Tat Leute gibt, die der staatlichen Ordnung mit diesen Mitteln entgegentreten und sich Anarchisten nennen. Auch von dem deutschen Stamme der Vandalen ist längst erwiesen, daß er seinen schlechten Ruf nicht verdient hat, so daß die Ausdrücke Vandalismus, vandalische Verwüstungen eigentlich keine Berechtigung haben.